Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 2 (1897-1898)
Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frl. L. in B., Frau G. in Finsterhennen; Frl. M. T. in Liestal (2. März.); Frl. J. in Burgdorf; Frl. R. in Biel; Lehrerinnen in Thun durch Frl. F.; Hr. Oberlehrer P.-S. in Aarwangen; Frau Dr. D.; Herrn Pfarrer St.; Frau Z., Privatschule; Frau R., Frau W., Haushaltungsschule Bern: Mattenschule durch Frl. P. und Mädchen-Sekundarschule Bern. Von Frl. Züricher in Davos; von Frl. Schmitter; Frl. Döbeli; von einer Nichtlehrerin und von Frl. Zürcher, Lehrerin in Reust bei Gunten, von der Firma Leibundgut und der Redaktion der Schweiz. Lehrerinnenzeitung in Bern. Wir danken herzlich für die vielen Sendungen.

Gegenwärtig werden 3-Cts. und 30-Cts. Schweiz besonders gut bezahlt, ausser *ganzen* Streifbändern auch Streifbänder-*Quadrat*ausschnitte mit wenigstens *1 cm* breitem Rand um die Marke.

Bücherbesprechungen.

Zahnsche und Schmid-Franckesche Gotthelf-Ausgabe. Unsere werten Leser brauchen nicht etwa zu fürchten, dass wir von der Lehrerinnen-Zeitung nun auch noch anfangen wollen, über die Vorzüge und Nachteile der beiden Gotthelf-Ausgaben zu streiten. Das sei ferne von uns: wir haben viel zu grosse Freude daran, dass unser geliebter Gotthelf nun endlich in seiner engeren und weiteren Heimat und darüber hinaus so zu Ehren kommt, dass sich die berühmtesten Künstler und Gelehrten und die angesehensten Verleger keine Mühe und Opfer reuen lassen, um ihn allem Volk zugänglich zu machen. Denn alles Volk hat ihn nötig, den streitbaren, geist- und gemütvollen weiland Pfarrherrn von Lützelflüh, der so tapfer für die Armen und Unterdrückten eintritt, so mutig die Schäden seiner Zeit aufdeckt und so ungeschminkt die Wahrheit sagen darf, und dann doch wieder so voll köstlichen Humors ist, dass man nur irgend eine seiner Gestalten, sei es Mädi oder Anne-Bäbi, zu nennen braucht, um ein sonniges Lächeln hervorzuzaubern auch bei den vergrämtesten Gemütern seiner Verehrer.

Und diese kostbaren Schätze hätten vergraben bleiben sollen auf staubigen Estrichen und nur wenigen zugänglich, wie das noch zu unserer Jugendzeit der Fall war! Damals konnte man sich einen argen „Wischer“ holen, wenn man seine Nase unbefugter Weise in die förmlich auf den Index gesetzten Gotthelf-Bändchen steckte. Und wehe dem, der etwa versuchen wollte, urchige Gotthelf-Ausdrücke in die Haussprache einzuführen, dem wurde das Handwerk bald gelegt. Das Letztere ginge nun zwar auch heute nicht an; die jetzige Generation ist viel zu zart besaitet, um die Sprache vom Zyberli-Hoger vertragen zu können, was übrigens auch nicht schade ist. Sonst aber hat sich alles, alles gewendet, unser grosser „Bitzi“ (Gotthelf) ist, Dank dem Opfermut seiner Verleger, aus der Rumpelkammer herabgestiegen und salonfähig geworden und prangt nun, unbeanstandet, in allen bessern Wohnstuben. Ja, er ist zum wahren Familienbuch geworden, um das sogar die grüne Jugend sich drängt, sobald der Vater oder die Mutter Miene machen, daraus vorlesen oder auch nur die prächtigen Bilder zeigen zu wollen. Das Verdienst, unserm Gotthelf auch in den „bessere Hüsere“ Eingang verschafft zu haben, gebührt nun unstreitig der Zahn-Sutermeisterschen-Ausgabe, die man mit Recht als ein wahrhaft nationales Werk bezeichnet hat,

das dem Schriftsteller, wie den illustrierenden Künstlern, zur höchsten Ehre gereicht. Aber auch dieses verdienstvolle Werk, die Zahnsche Prachtausgabe, das allen, die es vermögen, nicht warm genug empfohlen werden kann, hätte unserem Gotthelf wieder nur eine verhältnismässig kleine Gemeinde von Verehrern erschlossen, da bekanntlich im lieben Schweizerland die Schätze, an denen sich Motten und Rost vergreifen, leider nicht so verbreitet sind, wie man es wünschen möchte.

Es ist daher lebhaft zu begrüssen, dass die Herren Schmid und Francke, Buchhändler in Bern, aus deren Verlag schon manch treffliches Werk den Flug in die weite Welt genommen hat, sich mit nicht geringen Opfern dazu entschlossen haben, eine billige Volksausgabe unseres Gotthelf zu veranstalten, welche diesem nun auch den Weg bahnen soll in das bescheidene Stübchen des weniger Hablichen; denn die 40 Rp. für die gefälligen, hübsch ausgestatteten Bändchen, deren erstes, der Bauernspiegel, uns hier vorliegt, dürften sich auch von den bescheidensten Börsen erschwingen lassen, besonders für ein solches Werk von bleibendem Wert, das eine ganze Bibliothek von gewöhnlichem Lesefutter aufwiegt. Zugleich ist damit auch dem Verlangen der Litteratur- und Sprachforscher ein Genüge gethan, die auf den Urtext besonders Gewicht legen.

Wir aber wollen uns freuen, dass unser Gotthelf nun endlich seinen Siegeszug durch unser ganzes liebes Vaterland antreten darf und sogar unsern welschen Brüdern erschlossen ist durch die französische Prachtausgabe. Unsern lieben Lesern empfehlen wir darum auch beide Ausgaben aufs dringendste, sie werden schon selber wissen, was ihre Mittel erlauben und ihr Herz begehrt.

E. R.

— **Reise-Erinnerungen aus dem alten Illyrien** von C. von Rodt. Buchdruckerei des „Berner Tagblatt". Bern 1897. Preis 1 Fr. (Vorrätig in allen Buchhandlungen). Fast mehr noch, als seine uns bekannt gewordenen Vorgänger, hat uns das vorliegende Büchlein von C. von Rodt angesprochen, welches auf nur 92 Seiten eine solche Fülle des Interessanten, Anregenden und Erfreuenden bietet, dass kein Leser es unbefriedigt aus der Hand legen wird. Ja, das ist einmal eine Reisende, die zu schauen versteht und aus allem Neuen, das sich ihr bietet, mit klarem Blick, das wirklich Bedeutende, das von bleibendem Wert ist, herauszugreifen und dem Leser mundgerecht zu machen versteht. Und dabei ist alles so schlicht und einfach, so frisch und lebendig geschrieben, dass es dem Leser erst nach und nach zum Bewusstsein kommt, was für eine gediegene Bildung und für ein Reichtum an Kenntnissen darin niedergelegt sind. Wie spielend macht uns die hochgeschätzte Verfasserin bekannt mit der Litteratur und der Kunst, den Sitten und Gebräuchen, dem Erwerbsleben und der Geschichte der Länder und den Sehenswürdigkeiten der Orte, die sie berührt, und den Völkern, welche sie kennen gelernt. Man muss wirklich staunen über die Menge dessen, was sie im engen Rahmen einer kurzen Reise zu sehen und zu erforschen verstanden hat. Und wir Lehrerinnen speciell können nichts Besseres thun, als bei ihr in die Schule zu gehen, um zu lernen, damit wir unsern Geographie-Unterricht ebenso Genuss- und Gewinn-bringend gestalten können, wie sie ihre Erinnerungen. Jedenfalls wird uns ein solches, aus lebendiger, unmittelbarer Anschauung hervorgegangenes Büchlein mehr nützen, als ein halbes Dutzend trockener Leitfäden. Wir können deshalb die Anschaffung desselben unsern werten Lesern und Leserinnen nur dringend empfehlen als besten Ersatz für eigenes Reisen, das leider nur den Wenigsten von uns möglich sein dürfte.

E. R.

— **De l'enseignement des langues vivantes.** Rapport présenté à l'Assemblée générale des Maîtres secondaires du Canton de Vaud par J. Hübscher, maître d'allemand aux Ecoles industrielle et commerciale de Lausanne. Lausanne, Imprimerie Victor Fatio 1897.

Mit grossem Vergnügen habe ich diese fleissige Arbeit gelesen.

Der Verfasser begründet zuerst die Notwendigkeit, von der alten Lehrweise im fremdsprachlichen Unterricht abzusehen, und gibt hierauf einen kurzen Ueberblick der Entstehungsgeschichte der neuen Methoden. Diese teilt er ein in solche, die das Lesen in den Vordergrund stellen, und in solche, die durch direkte oder indirekte Anschauung dem Schüler, ohne Hülfe der Muttersprache, einen ansehnlichen Wörterschatz und die gewünschte Geläufigkeit im Sprechen beibringen. Er würdigt ferner die 2 französischen Neuerer Carré und Gouin, von denen der erstere nach dem Beispiel der Mutter das Kind in die fremde Sprache einführen und es in derselben zu gleicher Zeit reden, lesen, schreiben, rechnen, singen und turnen lassen will, während der letztere das Ohr des Zöglings besonders verwertet und das Thätigkeitswort in den Mittelpunkt seiner Ideenserien stellt.

Herr Hübscher kommt zu der Ueberzeugung, dass beide Anschauungsmethoden, die direkte und die indirekte mit Hülfe der Höltzelschen Bilder, das beste Resultat ergeben. Der Grammatik, die dann als Ergebnis vieler Uebungen und nicht als Ausgangspunkt des Unterrichtes betrachtet wird, kommt somit eine untergeordnete Stelle zu. Schriftliche Arbeiten werden in den ersten Jahren keine gemacht, später Aufsätze, Briefe, Zusammenfassungen etc., aber keine Uebersetzungen. Vom dritten Unterrichtsjahr an bekommt das Lesen mit den damit verbundenen Besprechungen und Uebungen die grösste Bedeutung. Der Aussprache wird von Anfang an vielmehr Sorgfalt gewidmet durch Einübung von Normalwörtergruppen oder Darstellung der Wörter in phonetischer Schrift.

Schwöre man nun auf die eine oder andere Methode oder auf gar keine und folge bloss seiner eigenen unberühmten: jede, die fremdsprachlichen Unterricht erteilt, wird befriedigt den Bericht aus der Hand legen und zugeben, dass der Verfasser gründlich Umschau gehalten hat, seine Sache versteht, und dass seine Vorschläge ernster Erwägung würdig sind.

— **Dr. Edmund Wilke,** Einführung in die englische Sprache und Einführung in das geschäftliche Englisch. Leipzig und Wien, Verlag von Raimund Gerhard, 4. und 2. Auflage.

Dr. Wilke stellt mit Recht die Einübung der Aussprache in den Vordergrund. Die ersten 33 Seiten bringen sorgfältig ausgewählte Wortgruppen, die zu Gehör- und Sprechübungen verwendet werden sollen, und die Schüler bekommen in kurzer Zeit einen rechten Wortschatz, wenn der Lehrer es versteht, ihn in anregender Weise zu verwerten. Warum aber die phonetische Schreibweise? Warum dem Kinde Augen und Gedächtnis verwirren durch ein unrichtiges Wortbild, das es doch nachher erst vergessen muss, um sich das richtige einzuprägen, wenn das Schreiben an die Reihe kommt? Da ja kein Schriftzeichen unserer Sprache den entsprechenden Laut einer fremden, vollständig wiedergibt, würde ich zuerst bloss das Gehör üben und dann das Wort in der richtigen Schreibweise vorführen, „light“ nicht zuerst lait und „pipe“ nicht vorher paip schreiben. Aber dem Lehrer bietet das Buch vielfache Anregung; es zeigt ihm, was man alles anfangen kann in einer Englischstunde, in der nicht mehr übersetzt und wenig Grammatik getrieben wird. Er wird staunen

über die Fülle der Uebungen, die den Schüler unmerklich zum Sprechen bringen und ihm, dem Lehrer, manche Vorbereitung ersparen. Um eines wäre ich verlegen: Ich wüsste nicht recht, in welcher Klasse ich das Buch als Lehrmittel einführen sollte. Der Wortschatz, der mir sehr gefällt, deutet auf ältere Schüler hin; dabei finden sich aber Verschen, die eher in die Rubrik nursery-rhymes passen, und Erzählungen so goody-goody, dass unsere englisch lernenden Knaben und Mädchen sicher darüber gähnen würden.

Im Gegensatz dazu scheint mir die „Einführung in das geschäftliche Englisch“ zum Selbststudium vorzüglich geeignet, und ich glaube, jeder eifrige Jüngling und jede strebsame Handelsschülerin mit den nötigen Vorkenntnissen könne viel Nutzen daraus ziehen. *L. Z.*

— **Die grössten Geister über die höchsten Fragen.** Aussprüche und Charakterzüge erster (nicht theologischer) Autoritäten des 19. Jahrhunderts. Zusammengestellt von Dr. H. Ergel, Mathematiker in Zürich. Zweite, sehr stark erweiterte Auflage, Lachen am Zürichsee. Druck und Verlag von J. Gaberell 1897. 291 S. Preis ?

Seitdem der Materialismus wissenschaftlich überwunden und mindestens in das Gebiet nebelhafter Hypothesen verwiesen worden ist, hat er sich in ein Gespenst verwandelt und fängt nun in den Köpfen vieler Halbgebildeten nach Herzenslust zu spucken an. Ein Buch wie das vorliegende ist daher immer noch zeitgemäss, auch wenn es nicht mehr beweist, als dass eine imponierende Anzahl der bedeutendsten Menschen unseres Jahrhunders sich auf die Seite des Christentums stellten und stellen. Die Sammlung, in der aus einleuchtenden Gründen die Theologen fehlen, ist geschickt ausgewählt, will aber immerhin mit Verstand benutzt sein; das in seiner Art charakteristische Zeugnis Heinrich Heines z. B. ist natürlich anders zu werten, als dasjenige eines ernsthaft zu nehmenden Dichters oder Philosophen. *W. S.*

— **Bergvolk.** Drei Novellen von Ernst Zahn. Verlag von Th. Schröter, Zürich und Leipzig. 308 S.

Frische Bergluft weht uns aus diesen Novellen Ernst Zahn's entgegen. Wir stehen plötzlich in seiner Bergheimat, wo die Menschen sind, wie die Natur der Berge: ernst, schweigsam, unbeugsam. So sind die Gestalten Zahn's. Sein „Barmherziger“ der ersten und sein „Büsser“ der zweiten Erzählung ähneln sich, so verschieden sie äusserlich sind, stark im Charakter. Es sind Männer voll Festigkeit und Willenskraft, die bis zum Ende bleiben, was sie waren: stark und unbeugsam, mit dem Herzen eines Kindes; bis zum Tode getreu. Wie die hohen, dunkeln Tannen seiner Bergwelt stehen diese Männergestalten Zahn's vor uns; und wie knorrige Eichen schildert er andere, denen zäher Trotz im Nacken sitzt. — Die „Vögtin“ in der ersten Novelle ist das Bild einer Stauffacherin; gross, gewaltig, des edlen Sohnes edle Mutter. Von allen in Zahn's Novellen vorkommenden Menschen tragen beinahe keine das Gepräge harmloser Fröhlichkeit und frohen Lebensmutes. Jede der drei Erzählungen ist eine Perle, an der man sich nicht satt sehen kann. — Dank unserm schweizerischen Ganghofer für seine neueste, köstliche Gabe. *H. D.*

— **J. Reinhart,** Liedli ab em Land. Verlag von Karl Henckell, Zürich und Leipzig. 38 S.

Von sonniger Bergeshalde herunter sprudelt ein klares Bächlein, aus dem der Wanderer gerne einen frischen Trunk schöpft. So ergeht's uns mit den „Liedli ab em Land“ von J. Reinhart. Das gefällig ausgestattete Büchlein birgt eine

Menge herziger Dialektgedichte. Freilich stossen wir auf verschiedene uns unbekannte Ausdrücke, wie „Chnüfri“ „ummegwatzt“, aber zu verstehen sind die Verschen doch alle vortrefflich. Einige davon würden sich sogar sehr gut zum Vortragen in geselligen Kreisen eignen, so z. B. Seite 12: „Jung und Alt“, S. 17: „Mutter und Sohn“, S. 29: „Der Verlorene“, die alle von schalkhaftem Humor übersprudeln. Der Verfasser weiss auch warme Herzenstöne zu finden, so in dem tiefempfundenen: „schryb de gly“ und in „Heimkehr“. Möchten die „Liedli ab em Land“ in recht viele Häuser und Herzen Eingang finden gleich warmen Sonnenstrahlen, die freundlich an's Fenster pochen! *H. D.*

— **Vaters Vermächtnis**, Wegleitung für die Lebensweise der Söhne von *Gotthilf Treumann,* Zürich und Leipzig. Verlag von *Th. Schröter* 1897. Wir glauben, dem vorliegenden Buche, das der Verfasser seinen Söhnen als Vademecum auf den Lebensweg mitgiebt, und das in erster Linie auf kleinbürgerliche Verhältnisse zugeschnitten ist, am besten gerecht zu werden, wenn wir die Überschriften der verschiedenen Kapitel anführen. Diese lauten: 1. Konfirmationsrede eines Laien. 2. Rundschau der Berufswahl. 3. Der Handelslehrling. 4. Der Seminarzögling. 5. Welschlandstudien. 6. Der Handelscommis. 7. Der Postbeamte. 8. Der Geschäftsherr. 9. Der Volksschullehrer. 10. Der Bürger. 11. Der Wehrmann. 12. Der Ehemann und Vater. 13. Mein Glaubensbekenntnis. 14. Reiseapotheke (Sprichwörter und ihre Erklärung). „Vaters Vermächtnis“ enthält somit eine Fülle guter und weiser Ratschläge für alle möglichen Lebenslagen. Es ist nur schade, dass diese nicht in kürzerer prägnanterer Form geboten werden, da das junge Volk von heutzutage wohl kaum die Geduld besitzen wird, sich durch diese breit ausgesponnenen und stellenweise fast ein wenig langweiligen Kapitel hindurch zu arbeiten. Dagegen dürften Mütter, denen die Erziehung ihrer Söhne allein obliegt, manch guten Wink darin finden, sowie es überhaupt in der Hand von Eltern und Lehrern, die zu passender Zeit eine Auswahl daraus der Jugend zu Gemüte führen würden, treffliche Dienste leisten könnte. *M. F.*

Verschiedenes.

Eine werte Kollegin vom Lande hat den Wunsch ausgedrückt, es möchte in unserem Blatt ein pädagogischer Fragekasten eröffnet werden zu gegenseitiger Belehrung und Aufmunterung auf diesem wirklich unerschöpflichen Gebiet. Sie geht auch gleich mit gutem Beispiel voran, indem sie die Frage aufwirft: Warum ist es so vielen Eltern lieber, wenn ihre Kinder zu den nichtsnutzigen Elementen gezählt werden, als zu den schwachbegabten?

Möchten nun recht viele Leser und Leserinnen sich zur Beantwortung dieser Frage herbeilassen und neue Fragen aushecken, auf dass niemals der böse Fall eintrete, wo man bei besagtem neuem Kasten den Boden sehen kann.

Alle derartigen Einsendungen wolle man gütigst vor dem ersten des Monats an die Redaktion abliefern. Der gewöhnliche Briefkasten bleibt darum doch bestehen.